

Heute, Freitag, beginnt das internationale Clownfrauenfestival im Theater Kosmos

„Ich erzähle keine Witze“

Von Petra Paterno

■ Clownin Tanja Simma über das Scheitern als Urthema der Clowns.

„Wiener Zeitung“: Warum müssen Clowns immer auf die Nase fallen?

Tanja Simma: Scheitern ist wohl das Urthema der Clowns. Unser Leben verläuft nicht perfekt, jeder von uns scheitert andauernd, aber gerade das macht unser Menschsein aus. Für einen Clown sind vermeintliche Fehler essenziell. Es geht um ein liebevolles, verspieltes Umgehen mit den unvorhergesehenen Dingen.

Sind Pannen Ideenlieferanten?

Nicht immer, ich fluche genauso. Vielleicht gelingt es mir rascher, über ein Missgeschick zu lachen.

Sind Clowns nicht im Grunde tieftraurige Menschen?

„Jeder scheitert andauernd. Für einen Clown sind vermeintliche Fehler essenziell.“

Dieses falsche Klischee hält sich hartnäckig. Wer das Clownsein zum Lebensinhalt macht, kann meiner Meinung nach nur humorvoll sein. Man braucht dafür eine gewisse Leichtigkeit.

Wie wird man Clown?

Bei mir war es eine Bauchentscheidung. Eine Freundin hat gesagt: Ich gehe nach Wien und werde Clown. Da bin ich mitgegangen. Ich habe an der Musikhochschule studiert und nebenher Workshops besucht, die in Richtung Straßentheater, Clownrie gingen, vor allem die Ideen von Lecoq haben mich beeinflusst. Es geht darum, aus sich selbst zu schöpfen, mit wenigen Requisiten Ideen umzusetzen.

Trägt ein moderner Clown noch eine rote Nase?

Auch ich habe mit roter Nase und bunt geschminktem Gesicht begonnen. Die klischeehafte Verkleidung hilft einem, in die Figur hineinzuwachsen. Mittlerweile brauche ich das nicht mehr. Das Kostüm ist das Ergebnis einer künstlerischen Entwicklung.

Sie feiern mit der Uraufführung von „Anna, the Substitute“ am Samstag, 1. Dezember, im Theater Kosmos ihr 25-jähriges Bühnenjubiläum, es ist zugleich Ihr Debüt als Solokünstlerin. Worum geht es?

Meine Figur, Anna de Lirium, will ihre wahre Berufung finden und nach vielerlei Pannen wird sie schließlich erfolgreich.

Was machen Sie, wenn das Publikum einmal nicht lacht?

Nicht dagegen anspielen, es akzeptieren, dass eine Vorstellung auch mal ruhiger läuft.

Was ist Humor, wenn er wie in Ihrem Fall zum Beruf wird?

Humor ist, die Dinge laufend aus einer anderen Perspektive zu betrachten. Mir geht es nicht um einen Schenkelklatscher-Humor, ich jage nicht von Pointe zu Pointe, erzähle keine Witze, mache mich nicht über andere lustig, sondern nur über mich selbst. Im Idealfall lacht das Publikum – und ist zugleich berührt.

Warum sind die berühmten Clowns häufig Männer?

Ich denke, das ändert sich gerade. Aber Projekte wie das Clownfrauenfestival im Kosmos sind gerade wegen der Männerdominanz so notwendig. Ich habe schon erlebt, dass ich mich für ein Festival beworben habe und



Eine rote Nase macht noch keinen Clown: Tanja Simma feiert am 1. Dezember ihr 25-jähriges Bühnenjubiläum. Foto: Stanislav Jenis

mit dem Argument abgelehnt worden bin: „Danke, wir haben schon eine Frau.“ Würde das einem Mann passieren?

Ein Engagement führte Sie zum Cirque du Soleil, wie war das?

Das war das krasse Gegenteil zum freien Künstlerinnendasein. Ich war in der Show „La Nouba“ in Orlando, Florida, und möchte die Erfahrung nicht missen.

Sie sind auch Mitglied der Clowndoktoren Rote Nasen.

Ich bin ein bis zwei Mal in der Woche im Spital. Das ist mittlerweile ein wichtiger Teil meiner künstlerischen Entwicklung. Als Clowndoktor muss man bei den Begegnungen mit den Patienten

sehr durchlässig und vielschichtig sein, muss sich auf alle Altersgruppen und unterschiedliche Bedürfnisse einstellen können. Am Anfang war ich skeptisch über die Sinnhaftigkeit, mittlerweile weiß ich, dass unser Besuch, auch wenn er nur wenige Minuten dauert, eine Chance für Patienten und Angehörige sein kann, an unsere Vitalität anzudocken. Es sind Momente, in denen nicht die Krankheit im Vordergrund steht, allein das kann schon helfen. ■

**Internationales
Clownfrauenfestival**
Theater Kosmos
Fr, 30. Nov. bis Sa, 8. Dez.
www.kosmostheater.at